



OFFIZIELLE FESTIVALZEITUNG DES SDL2015

forschuffzn



ZWEITE AUSGABE

DIE REDAKTION GRÜSST



Liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Leserschaft,

die ersten Vorstellungen sind sprichwörtlich über die Bühne gegangen. Bis zum Redaktionsschluss schafften es Nordrhein-Westfalen, Sachsen, Berlin und Baden-Württemberg in dieses zweite von insgesamt fünf Festivalzeitungen. Wir besprechen jede **Inszenierung** – und zwar doppelt. So bekommt ihr immer zwei Perspektiven druckfrisch serviert.

Und nicht nur das: Mit dieser Ausgabe eröffnen wir die Rubrik **Rampenlicht backstage** und stellen euch Theaterberufe vor, die nicht ganz so prominent sind wie etwa das Schauspiel. Außerdem interessieren uns das Drumherum und das Hinter-den-Kulissen. In einem **Sonderthema** geht es hier um die Big Band des St. Benno-Gymnasiums Dresden.

Für euch zum Mitmachen: Löst das **Kreuzworträtsel** und gewinnt ein Andenken aus Dresden, das ihr euch in eure vier Wände hängen könnt! Übrigens: Neben **#forschuffzn** standen noch weitere Titel für diese

Festivalzeitung zur Auswahl, die aber knapp vom SDL-Motto abgehängt wurden. So fanden die Redakteure etwa „Theaterplatz“ fast genauso geeignet. Solche Insider-Infos, auch Redaktionsgeflüster genannt, oder Tagesvorschauen und Rückblicke gibt es im Blog auf www.sdl2015.de zu lesen. Die ideale Online-Ergänzung zur Festivalzeitung. Und alle, die sich zwischen den Zuschauerrängen, hinter der Bühne, auf den Gängen oder live on stage tummeln, können und sollen ihre persönlichen Eindrücke twittern und posten – natürlich unter dem Hashtag **#forschuffzn**.

Viel Spaß weiterhin!

Im Namen der gesamten Redaktion

Stefanie Hirte
Redaktionsleitung



Schule: Goethe-Gymnasium Düsseldorf
Klasse: Projektkurs Theater der Q1
Spielleitung: Michael Stieleke

DER SCHREDDER UND DIE MENSCHLICHKEIT

Eine Wand. Einen Schredder. Einen Beamer. Mehr brauchte es nicht, um dem Zuschauer einen Spiegel vorzuhalten. Wir kennen das alle: Viel zu oft haben wir Dinge im Kopf, die uns selbst betreffen. Sie rauben uns die Energie, uns stattdessen mit den großen Themen der Welt auseinanderzusetzen. Wie mit der Flüchtlingspolitik in Deutschland. Das Stück aus Nordrhein-Westfalen *Me'li'la* behandelt genau diese Thematik.

// Benedikt Hölzel

Mein erster Eindruck

Nachdem das Licht ausging, wurde ich mit einer Menge Geschehnisse konfrontiert, die ich zuerst nicht ordnen konnte: Einzelschicksale von Flüchtlingen. Der Tod der Oma. Schlechte Eltern. Techno.

Doch mein Interesse stieg, als die verschiedenen Handlungsstränge deutlich wurden. Eine Erkenntnis folgte der anderen, so machte es sehr viel Spaß zuzuschauen. Als sich schlussendlich der Vorhang schloss, blieb in meinem Kopf ein unangenehmer Gedanke: „Sind meine Probleme gegen die Probleme der Welt nicht lachhaft?“

Wie es dazu kam

Durch einen Bericht in den Tagesthemen begann die Gruppe aus NRW mit der Arbeit am Stück *Me'li'la*, gesprochen Melilla. Das zentrale Thema ist Flucht. Gemeint ist nicht nur die Flucht aus der Heimat, sondern auch die Flucht aus dem eigenem Leben. „Könnte ich einfach mal aus meinem Leben fliehen. Einfach mal für zwei Minuten aussteigen“, ruft eine der Protagonistinnen in den Saal. Diese Aussage trifft erschreckenderweise den Spirit der Generation. Wir sollen einerseits mit unserem normalem Leben zurechtkommen, aber uns auch zu allem eine Meinung gebildet haben. Und das nur nicht zu übertrieben! Gutmenschen, die in ihren Aussagen hängenbleiben und nichts tun, kann nämlich keiner leiden.

Vielen wird die eigene und noch die Welt der anderen zu viel. So hat beispielsweise eine Darstellerin großen Liebeskummer. Immer wieder unterbricht sie Diskussionen über Immigration, mit Sätzen wie „Maik hat sich von mir getrennt, weil ...“ Sie steht im übertragenen Sinn für die Personen der Gesellschaft, die sich vielleicht eine Meinung bilden wollen, aber durch persönliche Umstände nicht dazu kommen.

Fazit

Gekonnt hat die Gruppe große und kleine Probleme gegeneinander gestellt und so einen eindrucksvollen Kontrast erzeugt, der den Zuschauer zum Nachdenken

anregt. Besonders gut hat mir die Arbeit mit verschiedenen Medien gefallen.

Wenn ich Nachrichten schaue, kann ich mit den genannten Zahlen von Flüchtlingen immer sehr wenig anfangen. Diesen unwirklichen, unvorstellbaren Zahlen gab die Gruppe aus NRW ein Gesicht. Außerdem brachten sie mit verschiedenen Einzelschicksalen die Flüchtlingsproblematik auf ein emotionales Level.

Als ich mit den Träumen und Wünschen dieser Menschen konfrontiert wurde, konnte ich nur daran denken, dass sich etwas ändern muss. Genau diesen Menschen müssten dieselben Möglichkeiten wie uns offenstehen. Das *Me'li'la* es geschafft hat, diese Gefühle und Gedanken in mir auszulösen, zeigt, wie gut durchdacht und genial aufeinander abgestimmt dieses Stück ist. Außerdem hat der Schredder funktioniert. Was will man mehr?





EIN STÜCK FÜR DRESDEN



Die Ehre des fulminanten Auftakts am SDL-Sonntag stand der Theatergruppe aus Nordrhein-Westfalen zu. Mit ihrem Stück *Melilla* beleuchteten sie eines der aktuell wichtigsten politischen Themen: Flucht.

// von Anna Golde

Melilla – liegt das nicht in Afrika?

Von *Melilla* [me'liʎa] haben wir schon einmal gehört. Oder im Fernsehen den sieben Meter hohen Zaun der spanischen Enklave im Norden Marokkos gesehen, der Europa vor afrikanischen Flüchtlingen „schützen“ soll.

Täglich erreichen uns Bilder und Videos über die Flucht tausender Menschen aus Kriegs- und Krisengebieten, die uns berühren. Vielleicht. Aber „wir wissen doch nichts“. Dieses Zitat ist das Leitmotiv, mit dem die Theatergruppe um Michael Stieleke aus Düsseldorf unter anderem der Frage auf den Grund gehen, inwiefern uns die Nachrichten und Geschichten, die jeden Tag gezeigt werden, beeinflussen und unser Denken und Handeln verändern.

Gleichgültigkeit und die eigenen Probleme

„Maik hat sich von mir getrennt, weil ...“, so beginnt jeder Satz von der sogenannten Person B, die neben ihren Gefühlen keinen Platz für andere hat. Alles dreht sich nur um Maik. Person F hingegen legt sehr viel Wert auf ihr Äußeres, ohne Blick für ihr Umfeld. Es stört sie nicht, dass direkt neben ihr eine Fahrradfahrerin tödlich verunglückt, weil ein Autofahrer ihr ausweichen muss. Außerdem: Person A, die über die Anderen spricht, gerät in ihrem Versuch, sich zu engagieren, immer wieder in

Selbstzweifel: Kann ich überhaupt jemandem helfen? Und dann erinnert sie sich an die eigene verkorkste Kindheit und das Gefühl, ein „Produkt der elterlichen Hippie-Fantasie“ zu sein. Sich die Geschichten mehrerer Flüchtlinge angehört und sie in ihren Heimen besucht hat Person D. Aber helfen konnte auch sie nicht.

Was diese Personen alle gemeinsam haben, sind eigene Probleme, die scheinbar schwerer wiegen, als das Leid der Anderen.

Wir. Die Anderen. Passt das?

Inspiziert vom Heimatchor aus Philipp Löhles „Wir sind keine Barbaren“ resümieren vier Darsteller chorisch über uns Deutsche. Statistiken sind zu vernehmen. Und immer ist da der Gedanke, dass wir etwas Besseres sind. „Da sind wir. Und da sind die Anderen. Wir passen nicht zusammen. Wir sind anders als die Anderen.“ Doch wer sind die Anderen? „Die Ausländer“, die nicht mitteleuropäisch aussehen und kein deutsch sprechen?

Der Chor und die mediale Reizüberflutung auf der Bühne spannen den Bogen zur Wirklichkeit. Wie im wahren Leben überfordern uns die projizierten Nachrichten, Videos und Fotos, laut schallender Gesang und Musik, erdrücken uns und lassen uns kaltherzig und gleichgültig zurück. Und so sind wir Zeuge, wie eine Katze sinnbildlich einen hilflosen und verletzten Vogel quält, um ihn anschließend genüsslich zu verspeisen. Wir sehen es und sind von der Kulisse doch blind und taub.

Hut ab vor diesen Düsseldorfern, die das aktuelle Thema mit großer Präsenz auf die Bühne bringen und Fragen stellen, auf die wir gerade erst beginnen, Antworten zu finden. Ihr habt Theater gezeigt, wie es in Dresden dringend notwendig war! DANKE!



Schule: Evangelisches Kreuzgymnasium Dresden
Klasse: Grundkurs Darstellendes Spiel
Spielleitung: Dr. Kornél Magvas

WIE FANDET IHR DIE MÄRCHENSTUNDE?

In ihrer märchenhaften Inszenierung haben die Schüler aus Sachsen ihre eigenen Erinnerungen an heldenhafte Geschichten von Königen und Prinzessinnen erforscht. Wir haben die Zuschauer gefragt: Was waren eure Lieblingsszenen? Was fandet ihr bemerkenswert?

Geantwortet haben Schüler und Lehrerinnen der Grundkurse Darstellendes Spiel des 11. Jahrgangs am Gymnasium Dresden-Bühlau:



Anne-Kathrin (16)

Alle Märchen habe ich leider nicht erkannt. Doch ich fand die Bühnenpräsenz super. Meine Lieblingsszene war Rotkäppchen, in der der Chor mit so viel Energie die Szene nachgesprochen hat.



Charlotte (17)

Am besten fand ich den Gesang. Vor allem der Sänger hat mich sehr beeindruckt. Aber auch das chorische Sprechen. Das war super!



Franziska Just, Lehrerin für Darstellendes Spiel

Die vielen Bilder im Stück waren bemerkenswert. Mit LED-Leuchten sind die Schüler ins Publikum gegangen. Das war auch auditiv schön umgesetzt. Diese Leichtigkeit des Gesangs hat bei mir positive Erinnerungen an Märchen wachgerufen: Ich habe mich an die Happy Ends erinnert.



Oliver (16)

Als einer der Spieler seinen Gesang begann, war ich sehr überrascht. Seine Stimme war so klar und so hoch. Aufgefallen ist mir auch der Pullover als tragendes, wiederkehrendes Element in den einzelnen Märchen.



Marie (16)

Ich erinnere mich an die Szene vom Sternentaler. Auch dort wurde der Pullover als Requisite eingesetzt. Die Märchen selbst waren manchmal schwer zu erkennen, weil die Übergänge fließend waren. Aber es war eine schöne Art, Märchen in sehr unterschiedlicher Weise wiederzugeben. Das fand ich gut.



Kathrin Furmanek, Fachleiterin Künste und Gesellschaftswissenschaften, Lehrerin für Darstellendes Spiel

Ich fand erstaunlich, dass die Gruppe viele Kunstmärchen und weniger Volksmärchen verarbeitet hat. Am besten fand ich die ausgebüchsten Schweine, die sich am Publikum gerieben haben. Und natürlich der Pullover, die Idee ist einfach genial. Gewünscht hätte ich mir einen etwas stärkeren Erzählfaden.



WAS WEISST DU ÜBER MÄRCHEN?

Es war einmal ... ein sagenumwobenes Genre. Die Spielgruppe aus Sachsen gibt Nachhilfe in der Märchenstunde – Wo das Wünschen noch geholfen hat.

// von Mechthild Handrick

Der erste Gedanke an Märchen? Diese Frage beantwortet die Gruppe aus Sachsen in ihrem Stück „Märchenstunde“ sehr persönlich. Märchen sind prägende Erinnerungen: Die meisten Schüler des Evangelischen Kreuzgymnasiums erzählen von ihrer Oma. Ich persönlich hätte gedacht, dass mindestens einmal die Disney-Filme erwähnt werden müssten. Das waren meine Märchen.

Das Bild vom Märchen am Kamin

Der Sessel, der im Zentrum des Bühnenbildes steht, soll die Stimmung von „wohligere Behaglichkeit“ signalisieren. Das typische Bild der Oma eben, die abends am Kamin ein Märchen erzählt.

Das Stück fängt damit an, dass man hört, wie jemand in der Dusche singt und die Dame im Sessel anfängt, Frau Holle zu erzählen. In kleinen Gruppen beginnen die Darsteller, ihre Meinung zu Märchen oder ihre ersten Gedanken kundzutun: „Es gibt zwei Genres, die ich nicht leiden kann. Das sind Science Fiction und Märchen.“ Der Grund für diese Abneigung ist die Tatsache, dass beide Genres zu brutal seien.

Es werden im ganzen Stück etliche Märchen mit individuellen Eindrücken näher beleuchtet. So etwa „Das eigensinnige Kind“, „Rotkäppchen“ und „Sterntaler“. Zwischen einzelnen Szenen wird der Abgang und Aufgang der Schauspieler mit Gesang begleitet.

Das eigensinnige Kind

Ein Märchen, das nicht ganz so bekannt ist. Eine der schwarz bespannten Wände dient als Unterlage. Darauf wird mit minimalem Requisiteneinsatz die Geschichte erzählt. Umstehende Darsteller steuern ihre Geräusche bei und vermitteln das Gefühl, dass es eher ein Hörspiel oder ein Puppenspiel ist. Das tragische Ende des Märchens wird mit dem Arm, der laut quieken kann, zu einer Unterhaltung. Eine gute Taktik, wie ich finde, um Brutalität in dem Märchen zu überspielen.

Rotkäppchen

Es ist das wohl am meisten ausgeschlachtete Märchen überhaupt. Bei dieser Inszenierung wird es nicht direkt mit Worten erzählt. Die Geschichte beginnt auch nicht mit dem Gang in den Wald, auf dem das Rotkäppchen

Kuchen und Wein mitnimmt. Wolfsrudel ziehen sich als roter Faden durch die Darstellung der Geschichte. Zuerst werden Großmutter und Rotkäppchen unabhängig voneinander von Wölfen überfallen. Im Gegensatz zu ihrer Oma ergreift die Enkelin Eigeninitiative, um sich aus den Fängen der Bestien zu befreien. Auf dem Weg durch den Wald spielen dann doch Kuchen und Wein eine Rolle. Ein Gesangs-Battle. Die Männerstimmen links, die Damen rechts. Die Texte erzählen von dem weniger spektakulären Trip durch den Wald. Nachdem das Rotkäppchen den Duft des Wolfes bedichten darf, werden die Zeilen, die jeder aus diesem Märchen auswendig kann endlich ausgesprochen. „Aber Großmutter, warum hast du so große“ Was-auch-immer? Mehrere Körperteile sind gemeint.

Sterntaler

Ein armes Mädchen, das alles verliert und mit der Kältherzigkeit der Menschen konfrontiert wird, belohnt der liebe Gott am Ende mit Reichtum. Alles, was sie aus Güte an andere Leidende gibt, stellt in diesem Stück einfach ein Pullover dar. Der Pullover taucht in allen nacherzählten Märchen als wiederkehrendes Element auf.

Der Höhepunkt des Stückes ist aus meiner Sicht der Song „I'm In Love With A Fairy Tale“. Also doch noch Disney! Übertriebenes Singen und Tanzen, ein stimmungsvoller schicker Sänger, der seine Ukulele als Mikro missbraucht, machen noch einmal Stimmung. Das Stück endet darin, dass die Darsteller mit kleinen Lichtern in einem großen Durcheinander versuchen, Märchen zu definieren. Damit jeder seine eigene Erinnerung wiederfindet.



RAMPENLICHT BACKSTAGE

DER INSPIZIENT

Zum Theaterspielen reichen Schauspieler aus? Weit gefehlt! Der Deutsche Bühnenverein zählt über 50 anderer Berufe, die an einem Theater wichtig sind. Ein paar der weniger prominenten Jobs wollen wir euch an dieser Stelle vorstellen. Heute: einer, der Notenblätter und Monitore inspiziert.

// Constanze Wirsing

Ohne Inspizient würde wohl jedes Theater im Chaos versinken. Er ist der organisatorische Kopf der einzelnen Vorstellungen. Er muss den Überblick bewahren. Sein Hauptarbeitsbereich: immer in der Nähe der Bühne. Seine Arbeitsmittel: Monitore, Sprechanlagen und Knöpfe. Dort sieht er, was auf der Bühne, im Orchestergraben oder in anderen Räumlichkeiten passiert, und tritt mit den Mitarbeitern des Theaters in Kontakt.

Was kann der Inspizient?

Das erste Mal hört man ihn 30 Minuten vor der Vorstellung: „Erstes Zeitzeichen für das Große Haus. Es ist 8.30 Uhr. In einer halben Stunde beginnt *Die Weber*.“ Das Publikum bekommt davon allerdings nichts mit. Sie hören lediglich die Signale zum Einlass. Über Lautsprecher in den Räumen hinter der Bühne bekommen die Techniker entsprechende Zeichen, um den Vorhang zu öffnen oder die Hebebühne zu bedienen, Schauspieler werden kurz vor ihrem Auftritt an die Bühne gerufen.

Doch die Arbeit des Inspizienten beginnt nicht erst zur Premiere eines Stückes. Er ist schon bei den Proben anwesend, um sich Notizen über Auftritte, Maskenzeiten, Umzüge, Lichtwechsel oder Toneinspielungen zu machen und diese zu koordinieren. Jede szenische Verwandlung steht im Buch des Inspizienten.

Wie wird man Inspizient?

Eine Ausbildung für diesen so tragenden Job gibt es nicht. Wichtig ist, dass sich ein Inspizienten-Anwärter von Anfang an mit dem Geschehen am Theater auskennt – vor allem während der Aufführungen. Bei Stücken mit musikalischer Begleitung, also insbesondere an Opernhäusern, sollte der Inspizient auch Noten lesen können. Und wer, wenn nicht ehemalige Darsteller kennen sich auf der Bühne und drumherum bestens aus? Für sie ist der Job des Inspizienten so was wie die zweite Karriere am Theater. Etwa auch für Balletttänzer: Sie stehen meist nur bis zu einem gewissen Alter auf der Bühne. Die Allrounder unter den ausgeschiedenen Tänzern oder Schauspielern können weiter im Kulturbetrieb tätig sein und ihre Theaterkenntnisse als Inspizient nutzen. Andere Umwege sind natürlich auch möglich. Hauptsache: Man ist irgendwie schon im Theater drin.



NEBELLICHTJAHRE



Es war eine dieser modernen Aufführungen, zu denen nicht jeder Zuschauer auf Anhieb einen inhaltlichen Zugang findet. Gemeint ist die Inszenierung der Berliner Theatergruppe. Dennoch wurde die tänzerische Eigenproduktion *Der Moment*, basierend auf dem gleichnamigen Gedicht von Rose Ausländer, mit viel Beifall und Jubel angenommen. Abstrakte Bilder sorgten für eine durch und durch ästhetische Atmosphäre.

// von Constanze Wirsing

Ich habe nichts als die Nacht

Schwarz gekleidete Schaufensterpuppen stehen verstreut vor der Bühne. Grell weißes Haar. Bis auf ihr identisches Aussehen scheinen sie nichts miteinander zu tun zu haben. Beginnt die eintönige Musik, beginnen sie, sich abgehackt zu bewegen. Keine Verbindung. Zwei Jungs tragen die Puppen auf die Bühne. Der Körper als Requisite. Fast rabiat positionieren sie sie in einer Reihe, setzen sie in Beziehung zueinander. Dann wird alles dunkel.

Der Moment ist meine Schöpfung

Als die Bühne sich wieder erhellt, ist jemand hinzgetreten. Ein Mädchen im weißen Kleid erwacht und gibt dem Geschehen einen Takt. Sie sorgt für die Bewegungen der Puppen, ohne sie zu berühren. Sie sorgt für die Momente zwischen ihnen. Die beiden Jungs beteiligen sich, wirbeln die Puppen umher. Alle begegnen sich. Konfrontationen sind unvermeidlich. Als die Jungs sich gegenüber stehen, werden bedrohlich die ersten Worte des Stücks ausgetauscht: „Meine Nacht.“ – „Meine Schöpfung!“

Der Moment ist mein Flügel

Unsere Leben sind Aneinanderreihungen verschiedener Momente. Keiner gleicht dem anderen. Dennoch ähneln sich manche. Ein Augenblick trägt uns zum nächsten. Auf der Bühne werden sie dargestellt, die einzelnen Verse bilden Brücken. Verschiedene Gefühle breiten sich zwischen den in Paaren Stehenden aus. Manche agieren gelassen miteinander, andere aufgebracht. Ein dritter Junge bewegt sich im Raum. Versucht er sich anzupassen oder sich abzugrenzen? Die weiß Gekleidete wechselt zwischen den anderen beiden Jungs. Eine Entscheidung wird erwartet. Dann ein Moment der Unachtsamkeit. Auf einmal steht eine der Schaufensterpuppen im Mittelpunkt der Reihe. Die weiß Gekleidete wird vom dritten Jungen umschlungen.

Ich habe nichts als den Moment

Wir können uns nur auf die Momente konzentrieren. Mehr bleibt uns nicht. Sie sind das, was uns trägt. So werfen die Schaufensterpuppen ihre Perücken ins Publikum, verwischen ihren roten Lippenstift. Sie sind Menschen. Sie leben Momente. Unmaskiert. Das Stück endet darin, dass die Darsteller mit kleinen Lichtern in einem großen Durcheinander versuchen, Märchen zu definieren. Damit jeder seine eigene Erinnerung wiederfindet.

DER MOMENT IST MEINE SCHÖPFUNG

Um Rose Ausländers Gedicht *Der Moment* herum inszeniert die Schauspielgruppe aus Berlin-Pankow ein sehr ästhetisches Tanztheater voll rhythmisch-akribischer Bewegungen in Schwarz und Blond.

// von Lilian Megerlin

Sieben, in steifer Haltung aufgestellte Spielerinnen in uniformem Schwarz und platinblonden Bob-Perücken. Als dezenter Minimal Electro erklingt, beginnen sie ihre sehr schematischen, sich wiederholenden Bewegungen und werden Augenblicke später von zwei Herren auf die Bühne getragen. Wieder Dunkelheit, dann eine weitere Spielerin – die einzige in weißem Kleid.

Gerade in seiner Undurchsichtigkeit schafft der Beginn des Stückes *Der Moment* ungeheure Spannung und zeigt bereits jetzt erste Motive auf, die im Verlauf immer wiederkehren. Zunächst spielt die Musik die tragende Rolle, vollführt die Gruppe eindrucksvolle Wechsel zwischen harten, kantigen, gar puppenhaften Bewegungen und feiner, leichter Grazie. Als kontrollierendes Element fungiert das Trio aus den Jungen und der Dame in Weiß. Sie ordnen die auf Kastagnettenschläge in Posen verfallenden Mädchen und richten sie in immer neue Freeze-Haltungen auf.

Erst als gegen Mitte des Stückes die ersten Zeilen und Abschnitte des Gedichts rezitiert werden – einzeln, zu zweit, abwechselnd, im ganzen Chor –, beginnt die Sprache, sich in den Mittelpunkt zu schieben – fließend, oder ebenso abgehackt wie die vorangegangenen Be-

wegungen der Arme. Es folgen weitere Choreografien in Paaren. Sie springen umeinander herum, stoßen sich gegenseitig und bewegen die Arme des anderen, während rhythmisch je eine Phrase des Gedichtes aufgesagt wird. Die Dame in Weiß pendelt unentwegt zwischen den beiden Jungen, dreht sich hin und zurück, bis die Gruppe sich wieder in Reihe stellt.

All dies geschieht vor puristischem Hintergrund. Das Bühnenbild zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht existiert. Die Spieler stehen vor einem schwarzen Vorhang, auf der Bühne befindet sich nichts als sie selbst und einer einzelnen Kastagnette. Der Fokus liegt gänzlich auf den Spielern und ihren Körpern.

Es endet mit im Sitzen aufgereihten Mädchen, die sich die Perücken herunterreißen, diese ins Publikum werfen und ihren roten Lippenstift über ihre Wangen verschmieren. Zweifelsohne fesselt die Inszenierung. Die schematischen Abläufe, die Symmetrie und Wiederholungen schaffen eine spannungsreiche Szenerie, die vor allem optisch reizt. In ihrer Gleichförmigkeit aber sind diese über ihre Wirkung hinaus ausgeführt. Der Inhalt ist schwer zu durchdringen und es fehlt ein sinngebender Abschluss, eine Pointe.





Schule: Friedrich-Schiller-Gymnasium Marbach
Klasse: Theater-AG
Spielleitung: A. Abele, K. Heuer, M. Kohlbach



DIE „17. NACHDENKEREI“ ...

... handelt vom Stück *Pünktchen und Anton*, dass die **Baden-Württembergische Gruppe** aufgeführt hat. **Constanze** hat sich mit dem Zuschauer **Gregor Hausmann** über die Inszenierung unterhalten, die sich stark am gleichnamigen Stück von **Erich Kästner** orientiert. **Gregor**, der gar nichts mit dem **SDL** zu tun hat, war sehr angetan.

// von Constanze Wirsing

Constanze: Gregor, wir haben uns gerade das Stück *Pünktchen und Anton* angeschaut. Was ist dir besonders aufgefallen?

Gregor: Besonders aufgefallen ist mir die Zusammenarbeit: Alle waren permanent in die Handlung involviert. Die Erzählerstimme wurde zum Beispiel aufgesplittet und die Schüler haben abwechselnd die Sätze vervollständigt. Die verschiedenen Stimmungen wurden so durch alle verdeutlicht. Durch das wilde Rumgerenne und Durcheinandergerede an manchen Stellen, entstand auf der Bühne das Bild einer lauten Großstadt.

Constanze: Das ist mir auch aufgefallen. Besonders gut fand ich, dass versucht wurde, je nach Rolle zu agieren, obwohl die Rolle zu dem Zeitpunkt noch keinem bestimmten Darsteller zugeordnet war. Als es um die eingebildete Frau Pogge ging, sind alle ganz staksig gelaufen.

Gregor: Ja, und als es um Herrn Pogge ging, traten sie mit ihren Stimmen und Gesten bestimmter auf. Außerdem hat mir gefallen, dass der Requisitengebrauch so gering war und alles mehrfach verwendet wurde.

Constanze: Stimmt, die Schulbänke waren mal Schulbänke, mal die Weidendammer Brücke oder der Esstisch bei Pogges zu Hause.

Gregor: Auch die Kleinigkeiten wie Sonnenbrille und Tücher wurden immer weitergereicht.

Constanze: Einerseits ist das für die Gruppe im Vorfeld bestimmt ein geringerer Aufwand, weil man sich weniger Sachen besorgen muss. Andererseits entsteht auch ein größerer Aufwand, weil man überlegen muss, welcher Gegenstand für wie viele Szenen und als was benutzt werden kann. Und wo er in dem Moment, in dem man ihn braucht, auf der Bühne zu finden ist. Aber ich hatte das Gefühl, die Schüler hatten großen Spaß dabei.

Gregor: Auf jeden Fall! Man hat ja gemerkt, wie sie manchmal mit einem Lächeln ihre eigenen Rollen und die der anderen beobachtet haben. Das überzogene Darstellen der Charaktere war für beide Seiten ziemlich amüsant. Was ich dabei gut fand war, dass sie trotzdem sehr sicher in ihren Rollen wirkten. Es herrschte eine gewisse Professionalität, was ich für Schultheater sehr überraschend fand. Das war übrigens das erste Stück, was ich hier gesehen habe.

Constanze: Kennst du eigentlich die Vorlage von Erich Kästner?

Gregor: Nein. Aber ich will das Buch jetzt lesen! Das Stück hat mein Interesse sehr geweckt.

Constanze: Das lohnt sich auch wirklich. Kästner hat so einen lockeren, lustigen Schreibstil. Dadurch, dass diese witzige Erzählerstimme auch im Stück vorkam, stellte sich das auch gut heraus. Es wurden ja auch einige seiner „Nachdenkereien“ miteingebracht, in denen er im Buch moralische Hintergedanken äußert. Kam dir das Stück besonders moralisch vor?

Gregor: Da muss ich überlegen ... Für mich war eigentlich erst zum Schluss der moralische Appell vorhanden, nachdem Anton die Haushälterin anrief, um ihr zu sagen, dass die Pogges überfallen werden sollen. Daraufhin erlebte der Vater selbst diesen Aha-Effekt.

Constanze: Welcher war das deiner Meinung nach?

Gregor: Dass Menschen unabhängig ihres finanziellen Hintergrunds und ihres Standes anderen Menschen helfen und mit Nächstenliebe behandeln. Den zweiten moralischen Appell gab's, als Pünktchen ihre Mutter dafür gerügt hat, dass sie keine Zeit für sie hat, obwohl sie nicht arbeiten geht.

Constanze: Zwei Welten werden gegenübergestellt: Anton, der seine kranke Mutter unheimlich unterstützt und Familie Pogge, in der sich ein zwielichtiges Kindermädchen um Pünktchen kümmert. Und obwohl der Roman von Kästner schon 1931 erschien, hat der Inhalt traurigerweise Aktualität. Die Aufführung dieses Stückes erscheint mir daher ziemlich wichtig.

Danke, Gregor, für das Gespräch!
Ich wünsche dir noch viele gute Aufführungen.



HÖR MAL GUT ZU!

Schon in seinem Buch *Pünktchen und Anton* bringt Erich Kästner seine Leser nicht nur zum Lachen, sondern auch zum Nachdenken. Ob das der zehnköpfigen Spielgruppe aus Baden-Württemberg auch gelungen ist, lest ihr in den folgenden Zeilen.

// von Franziska Lucas

Wie sieht die Bühne aus?

15 Uhr. Alle Zuschauer sitzen auf ihren Plätzen. Auf der Bühne leuchten Strahler aus allen vier Ecken. In der Bühnenmitte steht ein Podest. Am rechten Rand lehnt eine Gitarre im Ständer. Gegenüber, auf der linken Seite, steht ein Polylux (Overhead-Projektor), der auf den Bühnenhintergrund zielt. Dieser Aufbau wirkt auf mich sehr vielversprechend. Vor allem die Gitarre macht mich neugierig und deckt die Beschreibung „mit chorischen Elementen“ aus dem Programmheft. Ich bin gespannt! Während ich noch das Bühnenbild studiere, verändert es sich schon wieder.

Schauspieler kommen schwer bepackt

Die Eröffnung des Stückes gibt schon den Hinweis darauf, wie es insgesamt aufgebaut ist. Die Spielenden tragen Tische auf das Podest, bauen damit ihre Kulisse weiter aus. Währenddessen läuft Musik. Sie holen nacheinander Tische hinter der Bühne hervor, indem sie immer wieder nach hinten eilen. Hinter mir sagt eine Zuschauerin: „Das Wegrennen sieht immer cool aus.“ Von Beginn an spüre ich die unglaubliche Energie und Freude der zehn Darstellenden.

Des Stilmittels, die Kulisse zu verändern, bedienen sie sich das gesamte Stück: Musik und Umbau der Kulisse sind eng verbunden. Perfekt verwoben mit dem Inhalt lässt es das 60-minütige Stück kurzweilig wirken.

Alles kann, nichts muss

Dieser Satz schwirrte mir spätestens ab der Hälfte der Aufführung zunehmend präsent im Kopf herum. Ich bekomme dadurch das Gefühl, dass ich ansatzweise die forschende Arbeit der Spielgruppe – und das vermeintliche Ergebnis – greifen kann. Mein Gehirn bildet dieses Gefühl in den Worten ‚Alles kann, nichts muss‘ ab.

Wie die Bundesjury treffend festhält, gelingt es der Gruppe während der raschen Szenenwechsel, den „zentralen Fragestellungen nach sozialer (Un-)Gerechtigkeit gut gewichtet ihren Platz neben musikalisch

gedachten Stadtatmosphären“ zu geben. Indem die Spielenden von Rolle zu Rolle springen und durchaus überspitzt, auch mit Hilfe des wohlklingenden Dialekts, spielen, wird mir ein Forschungspunkt von der lang andauernden Vorarbeit der Baden-Württemberger besonders deutlich: Wer reich ist, kann arm dran sein, und wer arm ist, kann auch reich sein. Aber die Gruppe gibt am Ende ihrer Aufführung eines ganz klar zu verstehen und spannt damit den Bogen zum Anfang:

Im Sinne Kästners

Genau wie die Gruppe es zu Beginn aufgriff, so sagte Erich Kästner: „Wenn ein kleiner Junge ein Stück Holz unterm Ofen hervorholt und zu dem Holz ‚Hü!‘ sagt, dann ist es ein Pferd, ein richtiges lebendiges Pferd. Und wenn der große Bruder kopfschüttelnd das Holz betrachtet und zu dem kleinen Jungen sagt ‚Das ist ja gar kein Pferd, sondern du bist ein Esel‘, so ändert das nicht das Geringste daran. Und mit meiner Zeitungsnotiz war es ähnlich. Die anderen Leute dachten: Naja, das ist eben eine Notiz von zwanzig Zeilen. Ich aber murmelte ‚Hokuspokus!‘, und da war’s ein Buch.“ In diesem Sinne: ALLES IST MÖGLICH!

Nachdenken erwünscht

Was mich, in den vorderen Reihen des Parketts, besonders gefreut hat, ist die Publikumsreaktion. Von Jung bis Alt fühlten sich alle unterhalten, lachten, fieberten mit oder waren bedrückt. An dieser Stelle kann ich sagen: Wem das so schnell gelingt, der sollte sich gehörig geehrt fühlen, liebe Pünktchens und Antons!

DIE BIG BAND VOM BENNO



Wer ist Benno? Damit ist das St. Benno-Gymnasium in Dresden gemeint. Und das hat eine Big Band, die bei der Auftaktveranstaltung des SDL gespielt hat, und zwar in der Pause im Foyer.

// von Mechthild Handrick

Bei der Big Band vom St. Benno-Gymnasium handelt es sich um eine Schulband mit dem schönen Namen: Jazzociation. Die Band besteht, wie es sich für eine Big Band gehört, nicht nur aus fünf Leuten, sondern aus 30. Es gibt E-Gitarre, E-Bass, Keyboard und Schlagzeug und einen Haufen Bläser. Dahingehend ist sie mit Saxophon in Alt, Bariton und Bass besetzt. Querflöte, Klarinette und Trompete gehören auch dazu. Percussionspieler unterstützen das Schlagzeug.

Die Band spielt nach eigener Angabe „modernere Stücke“. Ein Zuschauer sagte, sie machen „schön Stimmung“ und es wäre sehr „swingig“.

Lob für den Leiter

Die Band steht unter der Leitung von Uwe Fink. Er ist seit 2010 dabei. Fink ist Lehrer am Heinrich-Schütz-Kon-

servatorium in Dresden und spielt Kontrabass, Gitarre, E-Gitarre und E-Bass. Es versteht sich, dass ihm das in der Band von seinen Schützlingen abgenommen wird und er nicht alles gleichzeitig spielen kann. Zitat eines Schülers der Band: Fink kümmere sich „ganz liebevoll“ um die Band, lobte dieser.

Im letzten Jahr wurde sogar eine CD aufgenommen – veröffentlicht im November 2014 unter dem Titel „Tänze im Flugzeug“. Im festen Programm der Band stehen jedes Jahr das Weihnachtskonzert und ein Sommerkonzert in der eigenen Schule.

Kann man da mitmachen?

Auf der Homepage des St. Benno-Gymnasiums stehen die Voraussetzungen für Interessierte: Nicht nur Skills am Instrument, sondern auch im Bereich des Kuchenbackens gehören dazu. Fraglich ist, inwieweit das die Band charakterisiert, aber es macht sie auf jeden Fall sympathisch. Wer hat sich nicht schon mal auf einen musikalischen Erguss einer Bande von guten Bäckern gefreut?



forschuffzn

www.sdl2015.de

Die nächste #forschuffzn-Ausgabe
erscheint am Mittwoch, den **23.09.2015**



STAATSMINISTERIUM
FÜR KULTUS

